

Arbeiter-Zeitung

Organ der Kommunistischen Partei Deutschlands, Volksworte (Sollten die Kommunisten nicht...)

Abonnement: ...
Verkauf: ...
Redaktion: ...

KR. 4-19227 < 47
Sonabend, 1. April 1922

Abonnement: ...
Verkauf: ...
Redaktion: ...

Die Ochsen stehen vorm Berg.

Von Sven Duval.

„Das Steuerkompromiß legen wie ab, aber das Ka-
pittel Wirth unterläßt wir, weil seine Außenpolitik ver-
nünftig, gemäßigt und friedlich ist.“

Geben wir diese Weisheit nicht immer wieder gehört,
wenn es galt, der deutschen Bourgeoisie die Faust des deut-
schen Proletariats unter die Nase zu halten. Statt der
Eckweiserfassung kam das Stinnesprogramm mit dem schät-
zbaren unschätzbaren „Opfer“ der Besitzenden. Tut nichts —
die USV. unterläßt Wirth der „Außenpolitik wegen.“
Diese Außenpolitik führt dazu, daß in Deutschland eine
mitteleuropäische Türlei von der Entente eingerichtet wird.
(Mit der alten ist sie allerdings nicht fertig geworden.)

„Mit blutendem Herzen im Interesse der Volksgemein-
heit und des Völkerriedens lassen wir vorläufig die
Eckweiserfassung fallen; die Zwangsanleihe leidet letzten
Endes dasselbe.“

Diese Weisheit der SPD. wurde in Götting angeknüpft,
als die Strategen der revolutionären, völkerverfremdenden So-
zialdemokratie blutenden Herzens in ihrem (mit Verlaun)
Programm das Wort „Klassenkampf“ stehen ließen (worüber
sie in ihren eignen „wissenschaftlichen“ Zeitschriften Wige-
rissen), aber „treulich zur die Volksgemeinschaft“ Stinnes un-
armen, der inzwischen in London den Engländern die deut-
schen Eisenbahnen und seine Kohle und Ausfuhr-
prämie (für seine geschäftliche Tätigkeit) nach Frankreich ver-
schob. (Sein kleiner stourenem Veder verchiebt sie nach
der Schweiz).

Jetzt stehen sie da, die Strategen, und lassen im „Vor-
wärts“ verdeckte Drohungen gegen die Entente los. Wollen
sie wieder ein „nationalen Widerstand“ organisieren,
von dem nicht einmal die Nationalisten zu reden wagen.
Denn der en Weisheit besteht in den gestrichelten Worten:
„Den unerschämten Forderungen der Entente muß
endlich ein entscheidendes Nein entgegen gesetzt werden.“

„Ja, ja tapferen Leisende, wie wollt Ihr das eigent-
lich machen? Wollt Ihr Krieg führen? Oder wollt Ihr
„passive Widerstand“ üben? Der Krieg könnt Ihr nicht
führen (und wollt es ja gar nicht); und passive Widerstand
läßt nur einem Teil von Euch zu passe. Eure phrasen
sind billig und Ihr steht genau so am Berg wie die anderen
Ochsen. Denn die Weisheit Eures Kroutuntervolles,
der „Deutschen Tageszeitung“, „Der zweiten Revolution ent-
gegen“ ist kein Zeichen der Vernunft, sondern ein cenago-
gischer Akt zum Einwandern dieser braven Spießbürger.
Die Ochsen stehen vorm Berg und können nicht weiter.
Und ihre Weisheit wird „letzten Endes“, wie man so
schon sagt, sein.

„Schweren Herzens und unter Protest machen wir
aus Deutschland eine mitteleuropäische Türlei. (und die
Kapitalisten ein gutes Geschäft dabei.)“

II.

Was ist an der Situation „neu“? Nur eine Tat-
sache: Die Lehne mancher Politiker sind ausgeträumt, die
da dachten, Amerika würde Europa behandeln, wie ein Wohl-
täter im Märchen, nicht aber, wie ein Kapitalistenstaat, der
sich in einer Krise befindet.

Amerika hat seine Forderungen gestellt, läßt den En-
tentestaaen keine Schulden nach, und die Ententestaaten
müssen, da sich die Situation für sie kritisch gestaltet, von
Deutschland mehr fordern, als bisher. Das ist äußerst ein-
fach und geht nach dem System des Kartendrings, wo ein
Dich am andern hängt.

Das Geschrei aller bürgerlichen Parteien über Ver-
letzung der „Würde“ ist reiner Schwindel; tatsächlich ist die
Finanzkontrolle für Deutschland, d. h. die Kürzungen (schon
längst beschlossen und auf Grund dieses Beschlusses kam da-
sämstige Steuerkompromiß zustande. Inzwischen sank die
deutsche Mark, und was vor zwei Monaten 60 Milliarden
hieß, heißt heute kaum 40. Auch das in ein Kartendring,
und die 60 Milliarden, die die Entente heute an neuen
Steuern fordert, werden wiederum in zwei Monaten leu-
drechtig mehr sein.

Was also nun?

Daß die Forderung der Entente nach mehr oder
weniger Geiseln und nach mehr oder weniger Entgegen-
kommen erfüllt werden soll, steht außer Zweifel. Ein
außenpolitisches Problem ist also die Angelegenheit
zur Sache — nicht.

Desto schwieriger ist das innenpolitische Problem, wenn
man es nur als parlamentarischer Kreim betrachtet. Denn
im Parlament, mit seiner bürgerlichen Mehrheit, kann man

Es soll weiter erfüllt werden — auf Kosten des Proletariats.

Ein neues Vertrauensvotum für Wirth.

Wirth, der durch die Reparationsnote ins Wanken ge-
ratene deutsche Kanzler, hat am Dienstag im Reichstag eine
Rede gehalten. Er sprach davon, daß die Forderungen der
Entente unerfüllbar sind, daß man der deutschen Regierung
unmöglich zumuten kann, bis 31. Mai nochmals 40 Milliarden
neue Steuern in Kraft zu setzen. Das neue Steuerprogramm
(Steuerkompromiß) ginge bis an die äußerste Grenze der
Leistungsfähigkeit des deutschen Steuerzahlers — im gegen-
wärtigen Augenblick. Ich schließe nicht aus, daß die neuen
Steuern einmal eine Abänderung erfahren können, aber...
„Gegen das Prinzip (der „Überwachung“ die Red.) muß ich
schon heute im Namen der Reichsregierung schärfste Ver-
wahrung einlegen... Wir sind bereit, in Verhandlungen
mit der Reparationskommission oder mit den alliierten Re-
gierungen erneut einzutreten.“ S. Kanzler Wirth. „Der
Sinn und Inhalt seiner Rede war: „Nein, Ja! — Ja, Nein!“
alles Gerede von Unerfüllbarkeit, alle schärfsten Verwäh-
rungen und Proteste sind nichts als Theaterbühnen. Sie sind
Komödie, um — nachdem die Wirth-Rathenau die stark
Männer wider die Entente gemitt haben — auch die neuen
Lasten zu schütten, d. h. auf das Proletariat abwälzen.
Doch Herr Wirth will die Verantwortung nicht allein über-
nehmen. Er stellt im Reichstag die Vertrauensfrage. Nicht
mit einer bloßen Ablehnung des Vertrauensvotums vor
Deutschnationalen wollte sich der Späzer begnügen, er ver-
langte ein ganz positives Vertrauensvotum.

Um dieses Votum entziffert er sich im erbitterten Kampf.
Freilich nur ein Sturm im Wasserglas. Es wurden erst
ange Verhandlungen hinter den Kulissen gepflogen. Das
Zentrum, als die dem Kanzler am nächsten stehende Partei,
alle die Aufgabe übernommen, die Führer nach rechts un-
terstützt auszustrecken. Erst als man der Zustimmung der Volks-
partei und der Passivität der Unabhängigen sicher war, wagte
man, die Komödie im Plenum des Reichstages zur Aus-
führung zu bringen.

Trotz der guten Vorbereitungen gab es im Plenum einen
Zwischenfall. Die Deutschnationalen, die ja ohnehin nicht
Wirth's Freunde sind, waren mit seiner gummiartigen Er-
klärung nicht zufrieden. Sie strengten alle Kräfte an, noch
einige Abgeordnete der Volkspartei von der Zustimmung zum
Vertrauensvotum abzuhalten. Die redlichen Bemühungen der
Deutschnationalen nahm der bayrische Volksparteiler Leichter
zum Anlaß, die Einheitschamalei der „verantwortungsvollen
Kreise“ zu bläsen. Die Unabhängigen verhielten sich schen-
bar bei der Debatte wie bei der Abstimmung passiv. Wie
sahnte es anders sein?

Die Abstimmung ergab eine Zweidrittelmehrheit für das
Vertrauensvotum. Es stimmten 248 Abgeordnete mit Ja,
81 mit Nein. 43 Abgeordnete enthielten sich der Stimme.
Das Letztere sind die Unabhängigen sowie einige Mitglieder
der USV.

nur ein Rezept: neue Steuern, die die Arbeiterschaft be-
lasten. Und man kann schon heute voraussagen, was für
Steuern das sein werden: Erhöhung der Grundsteuer
(d. h. Verteuerung der Lebensmittel, Kleidungsstücke und
Gebrauchsgegenstände); erhöhte Umsatzsteuern (d. h. Ver-
teuerung aller Verbrauchsgegenstände); staatliche Monopole
auf Artikel des täglichen Gebrauchs. Andere Wege kennt
die bürgerliche Steuerweisheit nicht und andere Methoden
dubdel ihr „hochgenuteter Sinn“, d. h. ihr Geldbeutel, nicht.

Für die Besitzlosen bleibt aber nur eine Lösung:
Die alte Lösung der schonungslosen Er-
fassung der Gold- und Schätze, der Be-
lastung des Löhnes und keine andere.

Und wie geht das andere Lied an: mit dem gegen-
wärtigen Stinnesparlament kann man diese Lösung nicht
durchführen; die Arbeiterorganisationen müssen außer-
parlamentarische Mittel anwenden, wollen sie nicht
in eine Lage geraten, in die der türkische Bauer
sich nicht hat zwingen lassen. Herr Hilferding hat
laut und feist über die anatolischen Türken und die Nullahs
von China geredet; aber die haben besser als der „Herr“
Hilferding begriffen, wie man Politik macht.

III.

Keine bürgerliche Regierung, nicht in Deutschland mit
der Erfassung der Sachwerte, d. h. der Verschlagnahme
des Besitzes der Besitzenden. Daher

Es ist bemerkenswert, daß zur selben Zeit, da die USV.
Deutsch in der „Freiheit“ einen Aufruf zur Erlangung des ge-
wählten Proletariats erließen, die USV. Mehrheit im Reich-
tag eine andere Stellung einnahm als die USV. Die
„Banntrügerin“ des Proletariats schreit ganz „unab-
hängig“ Einheit zu werden! —

Der die Annahme des Vertrauensvotums ist Wirth
wie er mal geteilt. Das bedeutet, daß auch die Erfüllungs-
politik Wirth-Rathenau weiter erfüllen. Wirth
hat schon angekündigt, daß die neuen Steuern einmal eine
Abänderung erfahren können.“ Damit ist das Tor für die Er-
füllungspolitik für die Durchführung auch der neuen
USV. werden Steuern weit geöffnet. Und klar ist: Die
Regierung Wirth-Rathenau wird erfüllen wollen durch Be-
lastung der breiten Massen. Nicht der Besitz soll zur Auf-
bringung der neuen Steuern herangezogen werden, sondern
durch Verbrauchs- und Verkehrssteuern sollen auch diese
60 Milliarden der arbeitenden Bevölkerung ausgetrieben werden.

Doch auch die Erfüllungspolitik hat ein Ende. Wenn
auch nicht bei Dr. Wirth — der erfüllt bis in die Ewigkeit —
so doch bei der Leistungsfähigkeit der breiten Massen. Sind
schon die durch das Steuerkompromiß festgesetzten Steuern
ohne völlige Verelendung und Pauperisierung der deutschen
Arbeiter nicht auszubringen, so bedeutet aber der Versuch,
auch noch die 60 Milliarden der breiten Massen auszubringen,
eine glatte Unmöglichkeit.

Und damit ist die Erfüllungspolitik, die Regierung
Wirth, am Ende. Helfen kann nur noch eine Arbeiterre-
gierung, die alle Lasten des verurteilten Krieges auf die
Schultern der bestehenden Klasse legt, die durch Erfassung der
Schwarte wenigstens vorübergehend die Finanzen des deut-
schen Reiches sanieren kann. Eine solche Arbeiterregierung
zu erkämpfen, muß nächste Aufgabe der heutigen Arbeit-
erschaft sein.

Die „Banntrügerin“

entzweit sich mehr und mehr.

Wir meldeten bereits gestern, daß bürgerliche Blätter
von der „Einheitsfront von Stresemann bis Breitscheid“ be-
achteten. Nun wird sogar aus Berlin gemeldet, daß Wirth
der Deutschen Volkspartei — falls sie ihm weiter so un-
ternehmlich gegenüberstehen würde — drohte, die Unabhän-
gigen in die Koalition einzubeziehen. Vertrauensmänner des
Kabinetts haben schon mit dem Führer der rechten Unabhän-
gigen, Dr. Breitscheid, unvermeidlich Verhandlungen ge-
führt. Die übrigen USV.-Beute sind mit dem Verhalten
Breitscheids nicht einverstanden.

Das bedeutet eine Verschärfung des Konflikts in der
USV. Man darf gespannt sein, wie die „Banntrügerin“
diese Streitigkeiten bezwingen wird.

taun und muß (und wird) die Lösung der Arbeiterschaft
nur die von uns so oft wiederholte sein: Arbeiter-
regierung.

Finanzpolitisch bedeutet eine solche Regierung:
Säuberung des Staatsapparats von allen Reaktionsären;
Auflösung der Reichswehr, Errichtung einer Arbeiterwehr;
Kontrolle der Preise und der Produktion; unbedingte
Schutz der Arbeiterinteressen; Abschaffung der Steuern, die
die Besitzlosen belasten.

Außenpolitisch aber bedeutet eine Arbeiterregierung:
Ablehnung der händischen Politik der deutschen Bourgeoisie,
die Deutschland zum Vasallenstaat der Entente macht, weig-
erung zum Anschluss an die verschlechterten Türken.

Was doch nationalen Widerstand, „Nationalsozialismus“?

Keine Spur davon. Auch eine Arbeiterregierung
wird „Erfüllungspolitik“ treiben müssen. Aber sie wird die
Lasten der Erfüllung auf die Schultern legen, die sie tragen
können, auf die, die die Lasten verursacht haben, auf die,
die die Schäden ihres Krieges wieder gutzumachen
haben; auf die Besitzenden, auf die Bourgeoisie.

Aber darüber hinaus wird keine deutsche Arbeiter-
regierung wirtschaftlich (und politisch) Anschluss suchen
Sowjetrußland, dem Staat der Arbeiter und Bauern.
Die neue Türkei muß sozialverbraucht aufgegeben werden,
die deren Politik gegen die Arbeiter und Bauern ist.

Cabinet
Steuern - Entwurf

5-422

... (top left text) ...

Politische Uebersicht.

Das schweizerische Bundesgericht hat den Antrag der ... (middle left text) ...

Forderungen der russischen Genossenschaft ... (middle left text) ...

Stimme der französischen Kommunisten ... (middle left text) ...

... (middle left text) ...

... (middle left text) ...

... (middle left text) ...

... (middle left text) ...

... (middle left text) ...

... (top middle text) ...

Wirtschaftliche Uebersicht.

Waldtagewinnler.

Die Beobachtung, daß die industrielle Konjunktur, rein ... (middle text) ...

... (middle text) ...

... (middle text) ...

... (middle text) ...

Freie Wirtschaft.

Freie Wirtschaft heißt freie Ausbeutung. Die Nutznießer der ... (middle text) ...

Kampf den Säuglingen!

In Berlin ist der Preis für einen Liter Milch auf 8 Mark ... (middle text) ...

Die Feinde des Achtundtags.

Es ist notwendig, all die feindschaftlichen Grundgedanken der ... (middle text) ...

... (middle text) ...

... (top right text) ...

Statt Kapitalstreik - Kapitalstreik.

... (top right text) ...

... (top right text) ...

... (top right text) ...

Schlesische Hundschau.

Erwerbslose und die proletarische Einheitsfront! ... (middle right text) ...

... (middle right text) ...

... (middle right text) ...

... (middle right text) ...

... (middle right text) ...

... (middle right text) ...

... (middle right text) ...

... (middle right text) ...

... (middle right text) ...

Die Einheitsfront formiert sich!

Wo bleibt das schlesische Proletariat?

Die Gewerkschaften im Reich haben sich im letzten Jahr... Die Einheitsfront... Die Gewerkschaften im Reich haben sich im letzten Jahr... Die Einheitsfront... Die Gewerkschaften im Reich haben sich im letzten Jahr... Die Einheitsfront...

Die Gewerkschaften im Reich haben sich im letzten Jahr... Die Einheitsfront... Die Gewerkschaften im Reich haben sich im letzten Jahr... Die Einheitsfront... Die Gewerkschaften im Reich haben sich im letzten Jahr... Die Einheitsfront...

Notenliste

Die Gewerkschaften im Reich haben sich im letzten Jahr... Die Einheitsfront... Die Gewerkschaften im Reich haben sich im letzten Jahr... Die Einheitsfront... Die Gewerkschaften im Reich haben sich im letzten Jahr... Die Einheitsfront...

Wreslau

Schulentschlussfeier

Die kommunistische Jugend Wreslau veranstaltet am Montag in den Subertus(Allen)-Gärten eine Einführungsfeier für die Schulentschlussfeier. Durch Gesang und Rezitation proletarischer Gedichte wollen die jungen Wreslauer Kommunisten ihre der Schule entwachsenen Schwestern und Brüder in die kommunistische Jugend einführen.

Alle Schulentschlussfeier, aber ebenso alle proletarischen Eltern sind zu dieser Feier herzlich eingeladen.

Banarbeiterverband, Sektion der Leäger.

Sonntag, den 2. April, vormittags 9 Uhr, im kleinen Saal des Gewerkschaftshauses, Quartals-Versammlung. Wichtige Tagesordnung. Kein Kollege darf fehlen. Der Sektionsleiter.

Die städtischen Besehallen

Friedrichstraße 88, Friedrich-Wilhelmstr. 101, Klosterstr. 88, Mathiasstr. 9 und Sabowstr., Ede Bohrauerstraße, sind an den Wochentagen von 10 bis 1 Uhr und 4 bis 9 Uhr, an den Sonntagen nur nachmittags von 6 bis 9 Uhr geöffnet. Die Besichtigung beträgt für den einwöchigen Besuch 30 M., für den Kalendermonat 4 M.

Ober-Salzbrunn

Aus dem Mieterverein

Die letzte Mitgliederversammlung des hiesigen Mietervereins fand am 28. März im Gerichtsstreicham statt. Sie hatte einen sehr reichen Verlauf zu verzeichnen. Als Referent war Genosse Strohsfeld erschienen. Das Thema lautete: Wohnungsabgabe und Reichsmietengesetz. Die leicht verständlichen Ausführungen des Referenten wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Besonders längere Zeit verweilte der Redner bei den Paragraphen 8, 7 und 8, die für die Mieterchaft am wichtigsten sind. In der Aussprache wurden noch zahlreiche Fragen an den Referenten gestellt, welche derselbe zufriedenstellend beantwortete. Den Rassenbericht gab Mietsgenosse Wier. Bericht von der Wohnungskommissionssitzung erstattete der Vorsitzende Römer.

Unter Punkt Verschiedenes wurde mit Recht die Frage aufgeworfen, weshalb man in der Stedion eine Schankstätte errichtet, während zu gleicher Zeit die Wohnungsnot ins Unerendliche steigt. Auch wurde das robuste Verhalten des Herrn Brauke (Preußischer Hof) scharf verurteilt. In der Versammlung wurden 10 neue Mitglieder genommen.

Die Mutter.

Sozialer Roman von Maxim Gorki.

Übersetzt von Adolf Pöhl.

Ueber und über strahlend, mit roten Flecken auf den Wangen, kam Fedja Masin gelaufen. Soll Unruhe und Freude verheuchte er die Langeweile der Erwartung.

„Es geht los!“ begann er. „Das Volk rührt sich!“

Man drängt auf die Straße, die Geschlechter sind scharf wie Bälle. Am Fabriktor haben die ganze Welt über Wessnowschilow, Wasja Gussow und Samoilow Reden gehalten, haben eine Menge Arbeiter zur Umkehr bewogen! Kommt, es ist Zeit! Schon 10 Uhr!

„Ich geh!“ sagte Pawel entschlossen.

„Ihr sollt sehen!“ prophezeite Fedja. „nachmittags steht die ganze Fabrik still!“

Und er lief fort.

„Er brennt wie ein Wachslicht im Wind!“ rief die Mutter ihm nach, trat in die Küche und begann sich anzukleiden.

„Wohin wollt ihr, Mutter?“

„Mit euch!“ sagte sie.

Andrej blickte Pawel an und nippte an seinem Schnurrbart. Pawel verbuchte mit einer schnellen Handbewegung sein Haar und trat zu ihr hinan.

„Mutter, ich sage dir nichts... sag' du mir auch nichts!“

„Abgemacht, Mutter?“

„Ja, ja... Christus sei mit euch!“ murmelte sie.

28

Als sie auf die Straße trat und das seltsame Gemurre von Menschenstimmen, das unruhige, erwartungsvolle Murmeln in der Luft hörte, überall in den Fenstern und in den vorbegehenden Gruppen von Leuten sah, die ihren Sogen und Androhung mit neugierigen Blicken begleiteten, schloß sie ihren Augen

ein Nebelbild, das hin und her tanzte, die Farbe veränderte, bald durchsichtig grün, bald trüb grau war.

„Was begreife sie, und in dieser Begrüßung lag etwas Sonderbares. Ihr Ohr fing abgerissene, halbblaue Bemerkungen auf.“

„Da sind die Heerführer...“

„Wir wissen nicht, wer hier Heerführer ist...“

„Aber ich sage ja nichts Schlimmes!...“

An einer anderen Stelle schrie jemand auf dem Hof erregt:

„Die Polizei nimmt sie fest... sie gehen zugrunde!“

„Hat sie schon einmal geholt...“

Eine kreischende Frauenstimme sprang erschreckt aus einem Fenster auf die Straße.

„Sei doch vernünftig, bist du etwa ledig, was? Die sind ledig, denen ist alles egal...“

Als sie an Stomow's Haus vorbeikam, der keine Fäße hatte und als Krüppel jeden Monat von der Fabrik eine Unterstützung erhielt, streckte er den Kopf zum Fenster hinaus und rief:

„Wassow! Sie brechen dir dafür den Hals an, du Schuft, sollst sehen!“

Die Mutter schrak zusammen und blieb stehen. Dieser Ruf erweckte heftige Wut in ihr. Sie blickte in das aufgedunsene Gesicht des Krüppels, der schimpfend den Kopf verneigte. Sie beschleunigte ihre Schritte, hatte ihren Sohn ein und ging dicht hinter ihm.

Er und Andrej hatten scheinbar nichts bemerkt, die Ausrufe, die sie begleiteten, nicht gehört. Sie schritten ruhig dahin und sprachen laut von einfachen Dingen. Jetzt hielt Mironow sie auf, ein bejahrter und beschreibener Mann, dem alle wegen seines unklaren, anständigen Lebenswandels verehrten.

„Arbeitet ihr auch nicht, Danilo Iwanowitsch?“ rief er.

„Meine Frau steht dicht vor der Niederkunft... Ran, und der Tag...“

„...den Direktor wohl einen Stand machen. Um die Scheiben einlagern?“

„Wir sind doch nicht betrunken!“ sagte Pawel.

„Wir stehen einfach mit Fahnen durch die Straßen und jagen dabei!“ sagte der Kleinrusse. „Hört unsere Sieb einmal an — in ihnen liegt der Glaube.“

„Ihren Glauben kenne ich!“ sagte Mironow nachdenklich. „Habt eure Schriften gelesen... Ra, Mironow,“ rief er dann der Mutter zu, „machst du auch mit?“

„Man muß weitaus vor dem Tode mit der Wahrheit zusammenspielen!“

„Oho!“ rief Mironow. „Ist also richtig, was man von dir sagt, daß du die verbotenen Schriften nach Fabrik gebracht hast?“

„Wer sagt das?“ fragte Pawel.

„Man, die Leute! Also tebt wohl... Benehmt es anständig!“

Die Mutter lachte leise; es war ihr angenehm, daß man in dieser Weise über sie sprach. Pawel sagte zu ihr: „Du kommst sicher ins Gefängnis, Mutter!“

„Ich weinere mich nicht!“ meinte sie.

Die Sonne lag immer höher und goß ihre Wärme in die harte, frische Frühlingsluft. Die Wollen zogen langsam, ihre Schatten wurden dünner, durchsichtiger... Sie glitten weich über die Straße und die Hausdächer, hüllten die Menschen ein und reinigten gleichsam die Fabrikstadt, wuschen den Schmutz und Staub von den Wänden und Dächern und die Langeweile von den Gesichtern. Mironow wurde lustiger, die Stimmen klangen lauter und überließen den entfernten Urm der Maschinen und die Sauger der Fabrik.

Wieder drangen von allen Seiten aus den Fenstern und von den Höfen an das Ohr der Mutter unruhige Klänge, nachdenkliche und heitere Worte. Aber jetzt hörte den Klang, darauf zu erwidern, zu danken, sich in besonderer bunte Leben des Tages einzumischen. (Fortsetzung folgt)

Bürgerliches Bananenfium. Zur Frage der Oberst Hauptmann-Schicksale.

Die Provinz Schlesien rühmt sich, den größten zurzeit lebenden Dichter hervorgebracht zu haben. Man darf in Oberst Hauptmann, der vor 50 Jahren in Ober-Salzbrunn geboren wurde, seinen Dichter sehen, der wohl einige revolutionäre Anfänge in seinen Werken aufzuweisen, der aber doch längst seinen Frieden mit der bürgerlichen Gesellschaft gemacht hat.

Der Provinziallandtag erklärt: Die Weber können in unserer aufgeregten Zeit nicht aufgeführt werden, sie gefährden die Ruhe und Ordnung. Der Oberst Hauptmann ist aber auch ein gottloses Zeug, in ihm wehen unsere religiösen Gefühle verletzt. Also: wir denken nicht daran, eine Kunst zu bezahnen, die die heute so schöne und gottgewollte Gesellschaftsordnung umstürzen möchte.

Und also geschah's: Die vom Provinziallandtag verprochenen 100 000 Mark für den Garantiefonds der Oberst Hauptmann-Schicksale wurden nicht bewilligt. Eine Festwode sei übrigens auch angesichts der nationalen Trauer um Ober-Schlesien nicht angebracht. Vielleicht jagten das gerade jene moralisierenden Uebernationalisten, die kein Wort der Entschuldig für die Dämonen und Dämonen haben, in denen der Sekt in Sordern fließt, und Weber gekauft werden können, trotz des unverständlichen Unglücks.

Selbst für bürgerliche Begriffe hat sich der köstliche Provinziallandtag blamiert. Eine Spende von dem Gebiet der Kunst! Und noch immer hören wir den Unterton zu diesem Schilb-bürgerstreich, den echt teuflichen Blödsinn fatter Ueberheblichkeit der am liebsten auf der Spitze der Bajonette vorangetragen wird: „Am deutschen Weien wird die Welt genesen“.

Dieses deutsche Weien zittert vor allem um seinen Geldsack und seinen Gott, wobei beide Begriffe völlig ineinanderfließen. Aber dieses deutsche Weien schämt sich durchaus nicht, vor der ganzen Welt einen Oberst Hauptmann zu verleugnen, einen Dichter, auf dessen Bedeutung die deutsche Bourgeoisie immerhin stolz sein könnte.

Aber hier zeigt es sich eben, daß die herrschende Klasse zu faul, zu abgelebt ist, um auch nur ihre eigenen Größen zu erkennen. Das nicht bloß um seine materielle Besserstellung, sondern vor allem auch um eine wahre Kultur ringende Proletariat, das in den Stürmen und Schlachten seines harten Kampfes steht, hat tieferen Sinn für bleibende Kulturwerte. Das Proletariat hat stets einen feinen Instinkt gehabt für jene Tugenden, die bereits über die typisch-bürgerliche Mulkultur hinausweisen.

Und gerade ein Oberst Hauptmann, obgleich er nur zu oft mit unserem Klassenfeinde paktiert und der Bürgerlichkeit Konzeptionen gemacht hat, hat's erfahren, daß es stets noch die Besserer waren, die für ihn eintraten, wenn die Bourgeoisie den Dichter der „Weber“ rügte.

Als bei den ersten „Weber“-Auführungen im Berliner damals noch königlichen Schauspielhaus, „Seine Majestät“ der heutige Sprot von Auerungen, empfand war, daß „so etwas“ auf seinen Bühnen gespielt würde, da ergriff vor allem die sozialistische Presse Partei für Hauptmann.

Als zum 50. Geburtstag des Dichters das Gemeindeparlament seines Geburtsortes Ober-Salzbrunn eine Ehrengabe bereitzustellen, weil Hauptmann immerhin kein plager Durchschmittspatriot von einem Dichter ist, da waren es vor allem Stimmen aus der Arbeiterklasse, die sich auflebten gegen diese Schandung wahren Kulturrepugnanz. Und als ein „Seite-brust“-Heid, „unser Kronprinz“, seine Attade ritt gegen den Dichter des Jahrhundertfestspiels für das Jahr 1813, da waren's wiederum die Sozialisten, die auf Hauptmanns Seite standen.

Damals hat sich Oberst Hauptmann unzweifelhaft harte Sympathien erworben bei allen Arbeitern, die gewohnt haben, daß seine Schilberung des Jahres 1913, die einen Hohensohlern als eine Null gegenüber einem napoleonischen Genie und gegenüber dem Freiheitswillen eines Volkes hinsteht, der historischen Wahrheit entspricht. Und noch heute rechnen wir es Hauptmann hoch an, daß er sich in der Breslauer Jahrhunderthalle, in diesem Bau prophephetischer Bürgerlichkeit, im Jahre 1913 nicht als Geschichtsfälscher und rüchgratloser Hofschriftling erwiesen hat.

Wenn jetzt die reaktionäre Mehrheit des schlesischen Provinziallandtages die glorreichen Traditionen eines krongrünglichen Schürzenjägers forstet, so stehen wir selbstverständlich wieder auf des Dichters Seite.

Und wenn „Die Weber“ und der „Oberst Hauptmann“ in der Dichterbühne doch zur Aufführung gelangen sollten, dann werden wir durchaus nicht mit jener liberalen angebundenen Zustimmung zustimmen, die in den bürgerlichen Kreisen zum Ausdruck kommt.

Der Knackstingl geht ein Geistesblitz. Das Weiden in der Gegend. Das Weiden die Weidenkraft und Weiden die Weidenkraft.

Friedrich Engels über den historischen Materialismus.

Wir bringen hiermit einen Brief von Friedrich Engels an Selz Starckenburg, geschrieben in London 1884, worin er sich mit demselben über die Zusammenhänge zwischen den ökonomischen und den ideologischen Faktoren auseinandersetzt.

1. Unter den ökonomischen Verhältnissen, die wir als bestimmende Basis der Gesellschaft ansehen, verstehen wir die Art und Weise, worin die Menschen einer bestimmten Gesellschaft ihren Lebensunterhalt produzieren und die Produkte untereinander austauschen (soweit Teilung der Arbeit besteht). Also die gesamte Technik der Produktion und des Transportes ist da einbezogen. Diese Technik bestimmt nach unserer Auffassung auch die Art und Weise des Austausches, weiterhin der Verteilung der

Aus der Tragödie Ratschiff.

Und einen Mann ergreift der Jörn, wenn er betrachtet, wie die Pfenniggeelen, die Duben, oft im Ueberflusse schweben, in Samt und Seide schmimmern, Anstern schürfen, sich in Champagner baden, in dem Bette des Doktor Grahms ihre Kurzweil treiben, in goldenen Wagen durch die Straßen raffen, und stolz herabsehen auf den Hungerleider, der mit dem letzten Hemde unterm Arm lausam und seufzend nach dem Selghaus wandert. O seht mir doch die klugen, fatten Leute, wie sie mit einem Walle von Gesehen, sich wohlverwahrt gegen allen Anrang, der schreiend überklagen Hungerleider! Weh dem, der diesen Wall durchbricht! Vereit sind Richter, Senker, Stricke, Galgen. — Je nun, manchmal gibts Leute, die das nicht schenken!

So daht ich auch und teilte ein die Menschen in zwei Nationen, die sich wild bekriegen, nämlich in Satze und in Hungerleider. Heine.

Produkte und damit, nach der Auflösung der Geitilgesellschaft, auch die Einteilung der Klassen, damit die Herrschafts- und Knechtschaftsverhältnisse, damit Staat, Politik, Recht usw. Ferner sind unbegriffen unter den ökonomischen Verhältnissen die geographische Grundlage, worauf diese sich abspielen, und die tatsächliche überlieferten Reste früherer ökonomischer Entwicklungsstufen, die sich forterhalten haben, oft nur durch Tradition oder bis inertiae, natürlich auch das diese Gesellschaftsform nach außen hin umgebende Milieu.

Wenn die Technik, wie Sie sagen, ja größtenteils vom Stande der Wissenschaft abhängig ist, so noch weit mehr diese vom Stand und den Bedürfnissen der Technik. Hat die Gesellschaft ein technisches Bedürfnis, so hilft das der Wissenschaft mehr voraus, als zehn Unversitäten. Die ganze Hydrostatik (Torricelli usw.) wurde hervorgerufen durch das Bedürfnis der Regelung der Gebirgsströme in Italien im 16. und 17. Jahrhundert. Von der Elektrizität wissen wir erst etwas Nationelles, seit ihre technische Anwendbarkeit entbeht. In Deutschland hat man sich aber leider daran gewöhnt, die Geschichte der Wissenschaften zu schreiben, als wäre sie vom Himmel gefallen.

Wir sehen die ökonomischen Bedingungen als das in letzter Instanz die geschichtliche Entwicklung Bedingende an. Aber die Klasse ist selbst ein ökonomischer Faktor. Nur sind aber hier zwei Punkte nicht zu übersehen:

Die politische, rechtliche, philosophische, religiöse, literarische, künstlerische usw. Entwicklung beruht auf der ökonomischen. Aber sie alle reagieren auch aufeinander und auf die ökonomische Basis. Es ist nicht, daß die ökonomische Lage Ursache aller in aktiv ist und alles andere nur passive Wirkung. Sondern es ist Wechselwirkung auf Grundlage der in letzter Instanz stets sich durchziehenden ökonomischen Notwendigkeit. Der Staat wirkt ein durch Schatzgölle, Freihandel, gute oder schlechte Fiskalpolitik und sogar die aus der ökonomischen Grundlage Deutschlands von 1848 bis 1880 entspringende tödliche Ermattung und Impotenz des deutschen Spießbürgers, die sich äußerte zuerst in Bismarck, dann in Sozialistatist und kriechender Fürsten- und Adelsknechtschaft, war nicht ohne ökonomische Wirkung. Sie war eine der größten Hindernisse des Arbeiterbewegungs und wurde erst erschüttert dadurch, daß die Revolutionen und Napoleonischen Kriege das ökonomische Milieu schat machten. Es ist also nicht, wie man sich hier und da bequemlicherweise vorstellen will, eine automatische Wirkung der ökonomischen Lage, sondern die Menschen machen ihre Geschichte selbst, aber in einem gegebenen, sie bedingenden Milieu, auf Grundlage vorgegebener tatsächlicher Verhältnisse, unter denen die ökonomischen, so sehr sie auch von den übrigen politischen und ideologischen beeinflusst werden mögen, doch in letzter Instanz die entscheidenden sind und den durchgehenden, allein zum Bewußtsein führenden roten Faden bilden.

2. Die Menschen machen ihre Geschichte selbst, aber sie tun nicht mit Gesamtwillen nach einem Gesamtplan, jeht nicht in einer bestimmt abgegrenzten gegebenen Gesellschaft. Ihre Bestrebungen durchkreuzen sich, und in allen solchen Gesellschaften herrscht eben Bewegung die Notwendigkeit, deren Organisation und Erscheinungsform die Zufälligkeit ist. Die Notwendigkeit, die die durch alle Gesellschaften hin durchzieht, ist wieder

historisch, hier kommen denn die sogenannten großen Milieus zur Geltung. Das ein solcher und große Milieu, zu dem bestimmten Zeit in diesem gegebenen Milieu entspricht, ist natürlich immer dasselbe. Aber trotzdem ist die Welt so in Bewegung, daß die Welt nicht stehen bleibt. Und dieser Wandel findet sich ganz und zwar, aber er findet sich auf die Dauer. Das Napoleon, gerade dieser Krieg, der Weltkriege war, den die durch eigenen Krieg erschöpfte französische Republik nötig machte, das war zufällig, das aber in Ermangelung eines Napoleons ein anderer die Stelle ausfüllen hätte, das ist bewiesen worden, daß der Mann sich jedesmal gefunden, sobald er nötig war! César, Vaugelas, Cromwell usw. Wenn Marx die materialistische Geschichtsauffassung entbeht, so beweisen Thiers, Michelet, Guizot, die sämtlichen englischen Geschichtsschreiber bis 1880, daß darauf angesetzt wurde, daß die Entbeht derselben Auffassung durch Morgan beweis, daß die Zeit für sie reif war, und sie eben entbeht werden mußte.

So, mit allem anderen zufälligen und Scheinbar zufälligen in der Geschichte. Je weiter das Gebiet, das wir gerade untersuchen, sich vom Ökonomischen entfernt und sich dem reinen abstrakt Ideologischen nähert, desto mehr werden wir finden, daß es in seiner Entwicklung Zufälligkeiten aufweist, desto mehr im Hinblick verläuft seine Kurve. Zeichnen Sie aber die Durchschnittskurve der Kurve, so werden Sie finden, daß je länger die betrachtete Periode und je größer das behandelte Gebiet ist, diese Kurve der Achse der ökonomischen Entwicklung um so mehr annähernd parallel läuft.

Das größte Hindernis zum richtigen Verständnis ist in Deutschland die unverantwortliche Vernachlässigung in der Literatur der ökonomischen Geschichte. Es ist so schwer nicht nur sich die auf der Schule eingepauerten Geschichtsvorstellungen abzugewöhnen, sondern noch mehr, das Material zusammenzutrommeln; das dazu nötig ist. Wer z. B. hat nur den alten G. v. Gyllig gelesen, der in seiner trockenen Materialsammlung doch soviel Stoff enthält zur Klärung unzähliger politischer Tatsachen!

Zum Kampf um die weltliche Schule.

Von Fritz Kitzel, Breslau. Aus den zahlreich einlaufenden Berichten unserer Lesenden, versehen wir, daß in vielen Orten Schlesiens ein Kampf um die weltliche Schule eingeleitet hat. Deshalb wollen wir im Nachstehenden darlegen, welche Stellung wir Kommunisten zu dieser Frage einnehmen.

Zunächst grundsätzlic: Welche Bedeutung hat die weltliche, die konfessionslose Schule für das Proletariat? Es ist eine alte Weltlichkeit, die jedem sozialdemokratischen Agitator geläufig ist, daß durch den Religionsunterricht die Kinder des Proletariats verblödet werden sollen. Aber wir dürfen nie glauben, daß allein der Religionsunterricht es ist, der die konfessionelle Schule zur Klassen-schule, zum Erziehungsinstrument der Bourgeoisie macht. Vielmehr kommt in allen Fächern, die in der Schule gelehrt werden, dieser Klassencharakter mehr oder weniger zum Ausdruck. Und dies ist ganz selbstverständlich. Ist doch die Schule nur dazu da, Menschen zu erziehen, die in die Gesellschaft, d. h. in die bestehende kapitalistische Gesellschaft passen. Also Menschen zu erziehen, die einmal all das können, was zur Arbeit im kapitalistischen Produktionsprozeß erforderlich ist. Menschen, die soviel Kenntnisse haben, als der Kapitalist von ihnen fordert. Zum anderen aber sollen in der Schule Menschen erzogen werden, die der kapitalistischen Gesellschaft wenig Schmerzen machen. Das heißt Menschen, die ohne Murren tagaus tagein für den Kapitalisten schuften, die ihm ergeben sind, die dem Kapitalisten Hochachtung entgegenbringen.

Daß die Schule so geartet ist, hängt nicht allein ab vom Willen der Kapitalisten. Es hängt ab von den ökonomischen und politischen Machtverhältnissen. In der kapitalistischen Gesellschaft muß die Schule eine Klassen-schule sein. Denn es ist eine der Existenzbedingungen des Kapitalismus, daß er sich in der Jugend des Proletariats Ausbeutungsobjekte, und zwar willige, frische und anpruchslöse Ausbeutungsobjekte für sein Produktionsgetriebe heranzieht.

Welche Rolle dabei die Religion spielt, ist gewiß wichtig, aber nicht entscheidend. Wir haben eben schon gesehen, daß die Religion ein Mittel zur Volksverdrummung ist. Marx nannte sie sehr treffend „das Opium des Volkes“. Die kapitalistische Gesellschaft zieht mit ihrer Hilfe untergebene und dumme Menschen heran, denken wir uns nur — um aus den vielen demagogischen Fingergeschichten ein Beispiel zu nennen — an das Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus. Der arme, ausstüßige Lazarus, der die Brotsamen von des Reichen Tisch ab, war mit seinem Los zufrieden, denn er wußte, er würde ins Himmelreich kommen. Ergo: Prolet, sei mit dem vom Tisch des Kapitalisten fallenden Brotsamen zufrieden, denn Himmelreich ist nicht von dieser Welt, es ist im Jenseits. Gewiß, ein raffiniertes Trick, Arbeiterkinder zu duldsamer, Ergebenheit, Zufriedenheit einzuspinnen. Ein so raffiniertes Trick, daß wir nicht eifrig genug dafür eintrieten können, daß die Arbeiterkinder den religiösen Gehirnerkennern entzogen werden. Aber vergehen wir nicht: die Religion ist nur ein Mittel, mit dem der Kapitalist seine Macht frägt. Gelingt es uns, ihm dieses eine Mittel zu entreißen, so hat er zehn andere, durch die er unserer Kinder die bürgerliche Ideologie einimpft.

Betonen wir deshalb nachmals: Solange die kapitalistische Gesellschaftsordnung besteht, wird sie die Schule zur Stützung und Erhaltung des Kapitalismus verwenden.

Die aber ist das in unserer Republik möglich? Nun, gerade die deutsche Republik hat dies praktisch befristigt. Während in der Nationalversammlung und im Reichstag große Reden über Schulreform gehalten wurden, blieben die Lehrer der alten Zeit auf dem Lehrstuhl. Die Lehrer, die von der kapitalistischen Gesellschaft abgerichtet wurden zur Erziehung der Arbeiterkinder. Besonders charakteristisch für unsere Republik ist, daß bei der letzten Regierungsbildung in Preußen das Kultusministerium, dem diese Fragen unterstehen, einem Manne übertragen wurde, der noch kurze Zeit vorher angeregt, in die Schule müsse „der Geist von Goldmann“ wieder einziehen! Es ist in unserer „neuen Zeit“ viel geredet worden von der „Einheitschule“. Alle Kinder, ganz gleich, ob der Vater Bergmann oder Direktor, Straßenkehrer oder Minister, sollen in eine Schule gehen, sollen das Gleiche gelehrt bekommen. Diese Einheitschule ist nichts anderes als Sand in die Augen der Arbeiterklasse. Stellen wir uns vor, das Kind des Bergarbeiters sitzt in zerklüftetem Kleid, mit hungrigem Magen neben dem wohlgekleideten, jätten Rinde des Direktors, soll mit diesem im Unterricht teilnehmen. Es ist klar, daß das hungrige Kind nicht aufnahmefähig ist, wie das fette. Dinge kommen noch bei der Einheitschule außerhalb der Schule. Während das Kind des Direktors unter Aufsicht der Mutter mit Zeit und Ruhe seine Schularbeiten erledigen kann, ist das Kind des Bergmanns — dessen Mutter

